

## Im Internierungslager Gurs (Eugen Neter)

Das Lager ist groß und kann ungefähr 15 000 Insassen beherbergen. Die 1800 m lange Lagerstraße teilt das Lager in zwei gleiche Teile; an ihrem südlichen Ende befinden sich die Baracken der Verwaltung. Entlang der guten Straße liegen die in Ilôts  
5 zusammengefassten Baracken; durchschnittlich 25 Baracken bilden ein durch Stacheldraht in sich abgeschlossenes Ilôt. Der Ausgang der Ilôts wird durch einen Posten bewacht. Die Zahl der Ilôts beträgt 13 (4 Frauen- und 9 Männer-Ilôts). Dazu kommen noch die beiden Ilôts: Hôpital-Centrale und Hôpital des Femmes, gleichfalls aus Baracken bestehend.

10 In den Ilôts stehen die Baracken in vier bis fünf Reihen hintereinander, die Reihe zu fünf bis sechs Baracken, je acht Meter voneinander entfernt. Die Baracken sind 25 Meter lang und fünf Meter breit, ohne Decke, Holzfußboden. Nur die Infirmierie- (Kranken-)Baracke hat eine Holzdecke mit Dachboden und einige Fenster. Die Wohnbaracken haben nur Luken zum Lüften, so dass sie bei geschlossenen Luken  
15 völlig dunkel sind. Ende November erhielten die Baracken einen Ofen. Während der Nacht brennt eine der elektrischen Lampen; tagsüber ist der elektrische Strom abgestellt, was, da er abends erst spät eingeschaltet wird, eine sehr lang dauernde Dämmerung in der Baracke bewirkt.

Jedes Ilot hat zwei Latrinen, die etwas erhöht »als Hochstand« erbaut, nicht  
20 unzweckmäßig eingerichtet sind. Am Boden befinden sich zehn Löcher; 1/2 m hohe Zwischenwände schufen, nach vorn durch eine gleich hohe Tür ergänzt, etwas Kabinenähnliches. Unter den Öffnungen standen eiserne Tonnen, die täglich abgeholt wurden. Dass im Laufe der kalten Monate das Holz der Zwischenräume gestohlen und verbrannt wurde, brachte eine unsympathische Situation.

25 Trotzdem die Einrichtung der Klosetts nicht zu beanstanden war, bedeutete sie doch eine starke Zumutung für die Älteren der Neuangekommenen. Diese Form des Klosetts erforderte, weil die Übung von Jugend auf fehlte, eine außerordentliche Kraftanstrengung bei den alten Leuten, unter denen, wie bereits betont, viele Hunderte über 80 Jahre alt waren. Aber auch für die Kranken aus den Baracken war die  
30 ungewöhnliche Einrichtung eine große Belastung, besonders wenn man berücksichtigt, dass es in den ersten Monaten hauptsächlich Darmstörungen waren, welche die geschwächten Kranken zum häufigen Gang nach dem Hochstand, auch nachts benötigten.

Die Beschaffenheit des Weges nach dem Hochstand konnte man, ohne zu  
35 übertreiben, als weglos, den Gang dahin als Martyrium bezeichnen. Die Bodenverhältnisse in den Ilôts waren unbeschreiblich. Wer die ersten regnerischen Monate nicht erlebt hat, konnte sich später, nachdem 1941/42 die Ilôts saniert, d. h. mit guten Wegen trockengelegt waren, den Sumpf, den Morast nicht vorstellen; ein Schrecken für uns alle, besonders aber für die Frauen. Sobald man die Baracke  
40 verließ, trat man bis zum Knöchel in den nachgiebigen Boden, an vielen Stellen sank man tiefer ein. (...)

(...) Jedes Ilôt hatte eine Kantine in eigener Verwaltung. - Die Ilôtküche spielte eine große Rolle im Leben der Internierten; stand doch die Ernährungsfrage im Vordergrund ihres Interesses. Jede Küche hatte sechs bis acht Kessel, je 100-200 Liter fassend. Als Heizmaterial kam anfangs nur Holz in Betracht, später auch Kohle. Armselig war im Anfang die Ausrüstung der Küchen. Lange fehlte es fast an allem, von den Schöpflöffeln angefangen bis zu der Säge, um das gelieferte Brennholz klein zu machen. Es dauerte geraume Zeit, bis jede Baracke einen Behälter zum Essen holen hatte. Alles in der Küche Notwendige wurde allmählich auf mühseligen Wegen aus Mitteln der Internierten angeschafft.

Ebenso leer wie die Küchen und Baracken standen bei unserer Ankunft die Infirmieren, die Revierstuben der Ilôts. Keinerlei Betten, keinerlei Material zur Pflege der Schwerkranken und zur Instandsetzung der Räume, keinerlei Medikamente und keine Instrumente. In den Frauen-Ilôts hätten sogar die privat mitgebrachten Medikamente abgeliefert werden müssen. Der unermüdlichen Tatkraft der internierten (jüdischen) Ärzte gelang es, unter Überwindung großer Schwierigkeiten das Allernotwendigste an Material, Medikamenten und anderem Bedarf zu beschaffen (aus Mitteln des Ilôts) und eine Unterkunft aufzubauen, die vielen, vielen Kranken eine schützende Zuflucht bot. (...)

Bei dem bedeutenden Anteil, den die Juden in den einzelnen Ländern an dem kulturellen Leben nahmen, konnte es nicht überraschen, dass die Zahl derer nicht klein war, die auf diesem Gebiet sich zu betätigen imstande waren. Jedes Ilôt hat sich eine Kulturbaracke eingerichtet, die Vorträgen, Vorstellungen, Konzerten, Ausstellungen und Festlichkeiten diente. Die Darbietungen sollten die im Einerlei des Lagerlebens gedrückte Seele herausheben auf eine Ebene des Sich-Frei Fühlens von Stacheldraht und eigenen Sorgen, sei es auch nur für die kurze Zeit einiger Stunden.

(...) Die bitterste Episode im Camp de Gurs bildeten die im August 1942 und später durchgeführten Abtransporte ins Unbekannte (sans adresse). Die hier geübten grausamen Härten überraschten selbst den, der schon von früher her an mancherlei gewöhnt war.

Neter, Eugen: Bericht des Mannheimer Kinderarztes Dr. Eugen Neter über Camp de Gurs. In: Fliedner, Joachim: Die Judenverfolgung in Mannheim 1933-1945; Band 2. Stadtarchiv Mannheim (Hrsg.), Stuttgart, 1971, S.81,84f.,94.

Der Originaltext wurde gekürzt und der heutigen Rechtschreibung angepasst.